

Das bewegte Bild

Eintauchen in die Welt des Sports: Ein Rundgang durch die neue Ausstellung im Stadtmuseum Aarau mit der Para-Schwimmerin Nora Meister.



Para-Schwimmerin Nora Meister vor einer Fotografie, die an den Paralympics Paris 2024 entstand.

Bild: Severin Bigler

Nach allen Regeln der Statistik müsste die neue Ausstellung im Stadtmuseum Aarau rund 4,7 Millionen Menschen mobilisieren. So viele Schweizerinnen und Schweizer sind es hochgerechnet nämlich, die sich gemäss einer neuen Studie dreimal pro Woche sportlich bewegen. Anknüpfungspunkte dürften sie in der Sonderausstellung deshalb reichlich finden, die dazu einlädt, in die Welt des Sports einzutauchen.

Mehr als nur eine Metapher ist das Eintauchen derweil für Nora Meister, die uns im Museumsfoyer mit festem Händedruck begrüsst. Für einen gemeinsamen Rundgang ist die Schwimmerin direkt aus dem Trainingslager in Magglingen angereist, wo sie derzeit für die anstehende Para-Schwimm-EM in der Türkei trainiert. Punkto Ausdauer kennt Meister andere Massstäbe als die Durchschnittsschweizerin: Rund 14 Stunden verbringt sie pro Woche im Wasser. Daneben studiert sie an der Pädagogischen Hochschule Bern.

Für eine Medaille braucht es ein ganzes Dorf

Nora Meister, die mit der Gelenksteife AMC zur Welt gekommen und im Rollstuhl unterwegs ist, ist eine von mehreren Aargauer Profisportlerinnen und -sportlern, welche die Ausstellung im Stadtmuseum auch auf Bewegbild porträtiert. Ansonsten werden weite Strecken der vierteiligen Schau mit historischen Sportfotografien aus dem Ringier-Pressebildarchiv bestritten.

Auf einem Motiv der jüngeren Sportgeschichte ist die heute 23-jährige Nora Meister zu sehen, über eine Trennleine gelehnt. Dass das 2024 entstandene Bild eines der eindrücklichsten der Ausstellung ist, liegt aber vor allem an ihrer Mimik. Denn das dahinterliegende Gefühl dürfte allen vertraut sein: Nach einer erbrachten Leistung scannt man das Publikum nach den Gesichtern

der Liebsten, erkennt oder erahnt sie, und weiss instinktiv, dass einem ihr Stolz sicher ist. Notabene: Die wenigsten von uns haben davor eine silberne EM-Medaille geholt – so wie Nora Meister in dem Moment, als der Fotograf den Auslöser drückte.

Bekannte Gesichter entdeckt Meister auch allenthalben an den Museumswänden des Stadtmuseums. Etwa gleich zu Beginn einen Abzug der Leichtathletin Valentina Rosamilia,

mit der Meister eine langjährige Freundschaft pflegt. Zusammen besuchten die Jahrgängerinnen die fünfjährige Sportkantonsschule in Aarau, dann das Sportmilitär. Gerade ihre gemeinsame Laufbahn zeigt auch, inwiefern hinter der Leistung einer Einzelnen oft ein ganzes System steht. Meister skizziert das Netzwerk: Familie, Verein, Sporthilfe, Swiss Olympic, Armee, Sponsoren. Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind grosszuziehen – und mit-

unter ein Städtchen, um aus ihm eine Profisportlerin zu machen.

«Ich gehe davon aus, dass Noè Ponti mehr verdient»

Ein Selbstläufer sei das nicht, betont Meister. «Förderung ist erfolgsabhängig. Erst mit der EM-Medaille kommt ein Kreislauf in Gange.» Inzwischen gehört Meister zu einer Handvoll Schweizer Schwimmern und Schwimmerinnen, die knapp vom Sport leben können. «Momentan finanziere ich mich mit

dem Leistungssport und Vorträgen. Aber langfristig reicht das nicht», sagt sie. Auch, weil die Verdienstmöglichkeiten im Parasport geringer sein dürften. «Momentan ist Noè Ponti in seiner Hauptdisziplin Delfin weltweit an der Spitze, ich bin es in meiner. Aber ich gehe davon aus, dass er mehr verdient als ich», sagt Meister.

Dann springt ihr ein grossformatiges Bild des Rollstuhl-Athleten Marcel Hug ins Auge. Ihn kennt sie seit ihrem siebten

Lebensjahr. Auf dem darunter platzierten Videoeinspieler hört man Hug sagen: «Ich möchte als Sportler respektiert und nicht als Mensch mit Behinderung bewundert werden.» Das unterstreicht nicht nur den Anspruch der Ausstellung, Parasport nicht als Sonderfall zu behandeln, sondern ist auch ein Plädoyer, das Meister so unterschreiben würde.

«Es gibt viel mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede», sagt sie. Dennoch hinke die Realität dieser Prämisse manchenorts hinterher. So stelle bereits eine Bahnreservation zuweilen eine Hürde dar, denn davon hänge ab, ob sie zu Trainingsmöglichkeiten komme oder nicht: «Es gibt noch Luft nach oben.»

Profisport braucht ein Publikum

Immerhin: Hinsichtlich medialer Aufmerksamkeit habe sich in den letzten zehn Jahren viel getan. «Von der ersten EM-Medaille, die ich 2018 gewonnen habe, hat kaum jemand etwas mitbekommen.» Inzwischen erhalte Para-Schwimmen auf SRF deutlich mehr Sendezeit, sagt Meister.

Wie entscheidend diese Sichtbarkeit ist, wird auch im letzten Teil der Ausstellung deutlich. Denn genauso wie die Kultur lebt auch der Profisport massgeblich von seinem Publikum. Dafür stehen die Motive an den Wänden sinnbildlich: Wer fotografiert wird, und Eingang in Archive findet, wer im Fernsehen erscheint, prägt das kollektive Bild des Profisports.

Selbst die Blickrichtung zu wechseln, findet Meister derweil wenig entspannend – zu sehr fiebert und leidet sie mit den Athleten und Athletinnen mit. Zuletzt habe sie das EM-Finale ihrer Freundin Valentina Rosamilia verfolgt, die über 800 Meter auf den 7. Platz lief. «Ich konnte fast nicht hinschauen», sagt Nora Meister. So seien beide ins Schwitzen gekommen.

«Sport – was uns bewegt»
bis 7. März, Stadtmuseum Aarau.